

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **32 (1950)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Karfreitag

Du, der inmitten wilder Mördermassen
Wie seines Vaters Liebesblick verlor,
Von Anfang reinen Geistes hoch empor
Gehoben über schnödes Menschenhassen!

So finster hallt das Wort, — ich kann's nicht fassen,
Und Scheu und Ehrfurcht bannt mich fest davor,
Dass laut Du schreiest vor des Todes Tor:
«Mein Gott, warum hast du mich doch verlassen?»

Und doch — den Armen in des Zweifels Klauen,
Gelähmt von eigener Schulden düster Macht,
Wie mag ihn nun Dein liebes Bild erbauen!

Auch Du hast einst durchwandert diese Nacht
Und mussetest aller Tiefen tiefste schauen
Und hast es doch gesagt: Es ist vollbracht.
Gottfried Bohnenblust

Das Kreuz

El. St. Das Kreuzzeichen ist das Symbol, das alle Christen unter sich verbindet, welcher Konfession sie auch angehören mögen. Das Kreuz, das den Juden ein Fluch und eine Schande war, wurde durch den Märtyrerd Christi den gläubigen Christen das Zeichen der Erlösung, der Gemeinschaft mit Gott und Christus und der brüderlichen Gemeinschaft unter sich.

Darüber hinaus wurde es zum Symbol der Unterwerfung unter Gottes Willen und Führung. «Sich unter das Kreuz stellen», «sein Kreuz auf sich nehmen» bedeutet willig, gehorsam und ohne Murren und Auflehnung im Leben und Sterben alle, was an uns kommt, an Arbeit, Freude, Kummer, Leid und Sorgen zu tragen in der Gewissheit, dass wir uns unter Gottes Führung und Gnade stellen, und damit auch seiner Hilfe gewiss sein dürfen.

Diese Hilfe durch Gott selber zieht sich wie ein roter Faden durch das Alte und Neue Testament. Wir finden sie überall da, wo der Mensch ohne sich auflehnen sein Kreuz, sein schweres Schicksal trägt. Wie oft finden wir in den Propheten dieses trottvollen «Fürchte dich nicht, ich helfe dir, ich bin mit dir» an vielen Stellen, bis dann in den Evangelien die grossen Wundertaten Jesu auf neue die Macht des Glaubens beim Kreuztragenden, Leidenden und die Grösse der göttlichen Kräfte in Jesu bewiesen.

Eines ist wohl notwendig, dass wir erkennen, dass wir, ähnlich wie Christus auf dem Weg nach Golgatha, unser Kreuz selber zu tragen willens sind, und nicht versuchen wollen, es auf andere abzuladen. Es gibt Menschen, die nie ein schweres Schicksal in der Tiefe ihrer Seele mit Gott und sich selber tragen und überwinden können. Sie belasten ständig andere Menschen damit, um schliesslich verärgert einsehen zu müssen, dass der andere es ihnen weder abnehmen noch gross erleichtern kann. Es ist ein grosser Fehler, zu denken, wir seien bedauernswert, wenn Gott uns ein Kreuz auferlegt. Wenn wir unvoreingenommen und ehrlich die Bilanz unseres Lebens aufstellen, so müssen wir erkennen, dass wir in den schweren Zeiten unendlich viel Schönes und Wertvolles verdanken: Wir lernen Liebe und Güte kennen da, wo wir keine Ahnung davon hatten — wir erkennen, dass uns um herum noch viel schwerere Schicksale durchgeföhren werden müssen, und wir finden, mit einem tiefen inneren Glücksgefühl in uns, dank der Verbun-

denheit mit Gott, tiefe, seelische Kräfte, die uns zum Kämpfen, Leiden und trotzdem Frohsinn befähigen. Wir erfassen plötzlich die Schönheit des Wortes, «dass ein tapferer Mensch sein sollte wie ein Lied in dir» und dass «je mehr Kreuze auf den Notennlinien seines Lebens stehen, desto froher klingt es».

Wer so sich unter das Kreuz stellen kann, der beweist, dass er den tiefen Sinn des Kreuzes in seiner Seele erfasst hat und umwandeln konnte zu dem, was das Wort enthält: «Du sollst ein Segen sein für viele». Solche Kreuzträger haben es nicht nötig, überall nach aussen hin sich als solche zu dokumentieren. Wenn wir die ganze grauenhafte Tragik, das unfassbare Leiden, das mit dem Kreuzzeichen zusammenhängt, wirklich erfassen würdesehen stets bewusst wären, was alles mit dem Kreuzzeichen verbunden ist, dann könnte es nicht vorkommen, dass es zum Beispiel als Schmuckstück überhaupt und zu den unpassendsten Gelegenheiten im besonderen, gedankenlos getragen würde, sei es ins Theater, auf einen Ball, in der Bar und wo es auch sei — gedankenlos, oberflächlich!

Es ist nicht zu verstehen, dass die Kirchen, statt solches noch zu begünstigen, nicht schon längst einen zielbewussten Kampf gegen diese Profanation des Kreuzzeichens aufgenommen haben. Wie anders wirkt das Kreuz als Symbol der Liebe und Aufopferung beim Roten Kreuz, beim Blauen Kreuz, bei anderen charitativen Organisationen, und wie schön ist der Gedanke, dass damals in alter Zeit die junge Eidgenossenschaft sich unter das Zeichen des Kreuzes gestellt hat, um sich von ihm leiten und führen zu lassen in allem, was da kommen möge.

Wie götig und weise Gott ist, das hat er der Menschheit am besten und im weitesten Sinn bewiesen, als er auf Golgatha ein Ostern folgen liess. Gott weiss, dass der Mensch nicht ewig in Trauer und Hoffnungslosigkeit leben kann, dass er sein Bestes nur geben kann, wenn er in geläuteter Freude, in wiedererwachendem Mut wieder ja sagen kann zum Leben und zu seiner Aufgabe; wenn nach der

tiefen, fast unvorstellbaren Not und Bedrängnis wieder Hoffnung und Zukunftsglaube in seiner Seele erwachen, wenn auf die dunkle Nacht ein leuchtender Morgen, auf das todtraurige Golgatha ein froher Ostermorgen folgt.

Er wusste damals, und weiss es auch heute, wie schwer es für uns Menschen ist, zu glauben, ohne zu sehen, ohne zu wissen, ob es stimmt, was wir glauben. Einfach zu glauben, zu vertrauen, dass es so ist, so sein muss, weil Gott es so gesagt hat, es so haben will. Und darum, dass das ganze Leben und Werk Seines Sohnes, sein Leiden und seine Marter am Kreuz nicht umsonst sei, weil wir Menschen es wohl niemals hätten fassen können, dass Jesus so zu Grunde gehen musste und seine Verheissung dennoch bestehen könne, deshalb liess er ihn am hellen, sonnenklaren Ostermorgen den trauernden Frauen und später den Jüngern erscheinen, damit sie die sichere Gewissheit erhalten sollten, dass Christus weiter lebe und sie sein Erbwort fortzuführen hätten: Jesus lebt — mit ihm auch ich.

Wie oft im Leben erfahren wir, wie Hoffnungs- und Mutlosigkeit unsere besten Kräfte lähmen, wie oft müssen wir sagen: «Herr, hilf meinem Unglauben», wenn uns die Hilfe zu lange ausbleiben scheint, und wie oft vergessen wir, dass ein Kind Gottes zu sein uns nicht das Recht gibt, nicht mehr leiden zu müssen. Im Gegenteil, wenn wir wirklich den Weg zu Gott gefunden haben, dann sollten wir, gerade durch die Art und Weise, wie wir ein Kreuz tragen sollen und können, beweisen, dass in uns eine Kraft wirkt, die nicht aus uns selber kommt. Karfreitag und Ostern sind die grossen Akkorde im Erdenleben unseres Heilands, die letzte Erfüllung der Verheissung, die Weihnachten uns verkündet. Karfreitag, der dunkle tieftraurige Akkord in Moll — Ostern, das frohe, frühlingsschöne Fest des Lebens, der Auferstehung, der Erfüllung der grossen Mission des Heilands.

«Seele, dein Heiland ist frei von den Banden, siegreich und herrlich vom Tode erstanden, frei du, o Seele! Die Hölle erbebt, Jesus dein Heiland, ist Sieger und lebt.»

Eine Frau sucht Jakob Burckhardts Wohnstätte auf

Warum ich gerade nach dem Besuche einer abstrakten Ausstellung auf diesen Gedanken komme, vermag ich nicht zu erklären. Vielleicht hat es irgendwie mit dem Gesetze des Gleichgewichtes zu tun. Jedenfalls sind auch die Ortsverhältnisse sehr günstig, denn mit hundert Schritten durch die moderne, weisse Stadt münde ich auch schon in einer reizvollen alten Teile ein, in die St.-Alban-Vorstadt. Gleich ist der ganze Zauber des letzten Jahrhunderts da: Die schmale Strasse mit ihren für Basel typischen Reihenhäusern, darüber der ebenso schmale, blaue Himmelstreifen, das ganze von jenem Cachet, das, wie in einem nicht zu grossen Hause drin, das Gefühl von Aufgehoben-Sein im Raume gibt. Doch weiss ich eigentlich nichts Genaueres, und als die Strasse sich gabelt und eine der Abzweigungen ziemlich entschieden abwärtsführt, beginnt das gespannte Suchen wie in der fremdesten Stadt. Das Abwärts lockt wohl zum Rheine; aber es stellt sich eine Ahnung ein, dass es die andere Richtung sei.

Ein alter Pfarrer, der als Student Jakob Burckhardt dort noch persönlich besuchte, hatte mir einst von einem kleinen Bäckerhäuschen erzählt, und dass man nicht habe zu dem berühmten Manne

gelangen können, ohne Spuren von den schweren Mehlsäcken im langen Gange mitzubringen. Aber diese Bäckerei wird kaum noch existieren und es heisst also, die Augen nach beiden Seiten gut offenhalten.

Nach ziemlich langer Wanderung ohne Erfolg steht ein Mann in blauem Arbeitskleid unter einem Türbogen und entschlossen tue ich die wohl nicht unbekannt Frage. Doch der ganze Name löst in diesem Gesichte überhaupt keine Reaktion aus und ich bedauere beinahe, sie getan zu haben. Ich hoffe zur Ehre des Befragten, er sei kein gebürtiger Basler gewesen! Ich danke, mache rechtsumkehrt und will nun die andere Strassenseite noch gründlich vornehmen.

Doch schon nach einigen Schritten trifft mich von hinten ein Anruf, und wie ich mich umwende, steht bei dem Arbeiter ein barhäuptiger Herr und macht eine einladende Gebärde, zurückzukommen. Bei ihm angelangt, weist er mit lächelnden Augen über den Türbogen, wo sich ein Täfelchen mit dem Vermerk befindet, dass hier Jakob Burckhardt gewohnt habe. Nur meine Frau an den Arbeiter, der ausgerechnet darunter stand, hatte bewirkt, dass ich die schnell gesuchten Worte hatte übersehen

Handwebereien

El. St. In einer Zeit, wo die Maschine in jedem Gebiet immer mehr die qualifizierte Handarbeit zu verdrängen drohte, haben sich die Frauen der verschiedenen Lebenskreise darauf besonnen, dass in unserer Kultur die Schönheiten der wirklichen Handarbeit nicht verloren gehen dürfen.

Ganz besonders haben sich Frauen aus Stadt- und Landkreisen der Wiederbelebung der Webkunst angenommen, und was das schweizerische Heimatwerk in seiner grossen segensreichen Organisation erstrebt und erreicht, das tun laufend und landab auch viele einzelne Frauen in ganz persönlichen und privaten Unternehmen.

Immer wieder gibt es Gelegenheiten, die Erzeugnisse dieses künstlerischen, zielbewussten Frauenschaffens zu bewundern, an den grossen handwerklichen, an Weihnachts- und anderen Ausstellungen, und da und dort veranstaltet eine solche Künstlerin in einem Laden, einem Kunststelier eine kleine Privatschau über ihr Schaffen.

So durften sich die Zürcher Frauen vom 18. März bis 1. April an der Ausstellung von Frau E. Geiger-Woerner in Liggerstrasse erfreuen, die im Atelier von Frau Irma Müller-Lyber an der Bieder-Schiffle eine gedrängte Übersichts ihrer Arbeit

Ostern

Die Osterglocken läuten in den Landen:
«Der schweigend sich durch Schmach und Not
gestritten,
Zuletzt am Kreuz des Sklaven Tod gelitten,
Der Herr ist von den Toten auferstanden.»

Sucht ihr ihn dort in Grabes Nacht und Banden?
Er ist durch aller Zeiten Reich geschritten,
Und heute steht Er still in unser Mitten,
Ob wir ihn hassten oder ihn verhassten.

Der Zweifel nicht, der ewig stehen bleibt,
Der Eifer nicht der streitenden Zeloten,
Der dir des Glaubens Keime roh zerreibt,

Hoffnung und Liebe sind die Osterboten;
Kein andrer Griffel dir's ins Herze schreibt:
Der Herr ist auferstanden von den Toten.

Gottfried Bohnenblust

können! Dieses tückische Zusammentreffen gibt gleich etwas Stimmung und nun zeigt sich auch, dass der barhäuptige Herr der jetzige Besitzer des Häuschens ist. Er musste sich beim Kaufe verpflichten, das Täfelchen an seinem Orte zu belassen. Seine freundliche Frage, ob ich die Wohnung besichtigen möchte, fällt natürlich in ein empfindliches Gemüt, und ich steige also wirklich die berühmte Treppe in das erste Stockwerk hinauf. Zwar steht nicht mehr, wie zur Zeit jenes Pfarrherrn, der Name des grossen Historikers mit weisser Kreide von ihm selbst geschrieben über der Türe, aber mir ist auch so noch feierlich genug zumute. Ich höre, dass öfter auch Besucher aus dem Ausland hierher kommen.

Wie alle Reihenhäuser hat auch dieses etwas Lichtarmes, und so kennt man sich denn im Vorraum zuerst kaum aus. Auch die Wohnstube wirkt nicht hell — gerührt denke ich es — für einen Menschen, der sein Leben beinahe ausschliesslich mit Lesen und Schreiben zubrachte. Ich stehe schweigend im Zimmer. An das Fenster trete ich noch, wo ein Stück Strasse, das gegenüberliegende, niedrige Gartenmüerchen, etwas Garten und nur als Ahnung der Lauf des Rheines zu sehen sind. Immerhin: Ein Auge voll Sommer oder Herbst konnte da traulich eindringen und ich freue mich aus tiefstem Herzen darüber, weiss ich doch besonders aus seinen Briefen, wie sensibel der Gelehrte auf alles in seiner Umgebung reagiert. Ich bin auch sofort überzeugt, dass es hauptsächlich dieses bescheidene Stücklein Landschaft war, das ihm in seiner späteren Stadtwohnung am Aeschengraben so schmerzlich fehlte. — Das Schlafzimmer liegt nach der hinteren Seite, es soll nach der Beschreibung jenes Pfarrers ein ganz einfaches, grün gestrichenes, tannes Bett enthalten haben. Es führt auf eine kleine, zwischen die andern Häuser eingeklemmte «Zinne», deren Zurückgezogenheit dem berühmten und doch oft einsamen Manne gewiss als Refugium nach reichem Wirken in der grossen Öffentlichkeit willkommen gewesen sein mag.

Ist es fräuliche Einbildung, wenn mir scheint, über dem ganzen liege etwas Herbes, nach Weiblichkeit Sich-Sehnendes? — Auch der jetzige Bewohner wirkt einsam, doch das ist er wohl seinem grossen Vorgänger schuldig!

Ich bedanke mich und verlasse das Haus in einer andern Richtung. Ich möchte gerne noch einen Zu-

Die Blumen in der Osterlegende

Zu den ersten, schüchternen Frühlingsboten zählen die entzückenden weissen Osterglocken, auch Narzissen, oder «Christi Rocksbaum» genannt; leicht weiss ihr Blütenglockchen, dessen Rand leicht gepunktet und mit kleinen, goldenen Punkten versehen ist. So soll der Saum des Gewandes ausgesucht haben, das der Heiland bei seinem Einzug in Jerusalem trug. Und da die unscheinbaren, weissen Blüten am Wege standen, weinend, dass man ihnen neben den Palmenzweigen und Blüten keine Beachtung schenkte, verlieh ihnen der gültige Menschensohn diesen reizenden Schmuck — so will es die Osterlegende wissen.

Und wie war es mit der Passionsblume? Sie war einst eine schwache, zarte Pflanze, die unbeachtet auf Golgatha wuchs, wo sie das Kreuz aufrichteten. Und als sie den Herrn ans Kreuz schlugen, wollten die Kriegsknechte die Blüte schütlos zertrüben. Christus aber winkte seinem Jünger Johannes, dass er schützend die Blume seitwärts blege. Und als sie die Leiden des Herrn sah, rante sie sich am Saume des Kreuzes empor und suchte mit ihren kühlen Blättern die Schmerzen des dornenkrönenden Hauptes zu lindern. Unauslöschlich prägte sich das Passionserlebnis der Pflanze ein. Im nächsten Frühling erwachsen ihre Blüten, die im Kelch das Leidenbild des Herrn trugen: Nägel, Dornenkrone und Kreuz. Wir nennen sie heute die Passionsblume. Aus welchem Holz wurde das Kreuz des Heilands gezimmert? Man wählte Eschenholz dazu. Und der Baum erfuhr, welchem Zweck er bestimmt sein sollte, senkte er trauernd die Krone und die Äste, und noch heute sieht es aus, als tröpften es der Trauersee, Blättertränen hernieder. Die Blätter aber, die in sündigem Hochmut glaubte, die

Leiden des Erlösers hätten Blumen und Pflanzen nicht zu berühren, war die einzige, die hoch aufgerichtet stehen blieb, als am Karfreitag um die Mittagsgunde das Gewitter hereinbrach und eine Naturkatastrophe ohnegleichen den Tod des Heilands ankündigte. Sie sah den Engel des Todes mit dem Flammenschwert — und noch heute muss sie mit allen Blättern zittern in Erinnerung an jenes furchtbare Erlebnis, das sie bis ins Innerste erschütterte.

Der Weissdorn aber, aus dem die Leidenskrone gewunden wurde, war untröstlich. Den Menschensohn aber erbat er seine Kummer. Und in seinem Mitfühlen für alles unschuldige Leiden der Kreatur auf Erden, hiess er einen Engel an jenem Karfreitag vom Himmel herniedersteigen und dem Weissdorn, noch lange bevor er die ersten Blätter entfaltet, ein schimmernd weisses Blütenkleid überwerfen, damit seine spitzen, langen Dornen verborgen werden.

In manchen Gegenden nennt man das Knabenkraut auch «Märterträne»; denn unauslöschlich sind seinen Blüten und Blättern die Schmerzenstränen der Gottesmutter, die auf sie herniederfielen, eingepreßt. Aus dem Blute des Kreuzgetragenen wuchsen Brombeeren auf, die mit dichten, dornbesetzten Zweigen jedem Frevler den Zutritt zum Kreuz verwehrten. Dunkel wie Blut sind noch heute ihre Früchte. — Und warum die Viole nur bei Nacht erblühen und ihren zarten Duft aushauchen? Die Legende weiss es so sagen: sie blühten auf Golgatha, und da die Leiden des Herrn sie so bitter erbarmten, vergassen sie, als der Abend herniedersank, ihre Kelche zu schliessen. Sie sandten vielmehr ihren süssen Duft in der einsam drohenden Finsternis der Nacht zu dem Kreuzgetragenen auf. Daher kommt es, dass sie Schönheit und Wohlgeruch auch heute noch vor allem in den Abendstunden entfalten. Der Wurzel vom Blutkräutlein oder Christi Wund-

ten gab. Da hingen leichtere, in Seide gewobene, als Vorhänge oder für Kleider verwendbare Stoffe in diskreten, Ton auf Ton Mustern und in entzückenden weichen Farben gewobene Stoffe in einer sanften Farben-Harmonie von der Decke; lagen Tisch-, Sopha-, Reisedecken, Möbelstoffe in Woll- und anderem Material gewoben in reicher Auswahl da. Das Auge freute sich an wunderschönen schweren Seiden-Fouldars, deren eines in seiner köstlichen roten Farbe mit dem frohen kleinen goldenen Muster der Künstlerin einen Preis des «Bel ricordo» eingetragen hat und auch in anderen Farben aufliegt.

Der forschende und entzückte Blick entdeckt kleine Stoff-Coupons zu Kissens, kleinen Decken und dergleichen, und man fühlt, dass hier eine Meisterin in ihrem Fach am Werk ist.

Da und dort grüsst von der Wand ein frohes Bild ihres Schwiegervaters Dr. E. Geiger, dem wir als Mitarbeiter am Frauenblatt öfters Artikel verdanken, die eben so lebensspürnd und temperamentalvoll wirken wie diese farbenfrohen Landschaften und ganz besonders entzückenden kleinen Blumenstücke.

Möge die hübsche Ausstellung, die jährlich in diesen Räumen zu Gast ist, der begabten Weberin neue Freunde ihrer Kunst bringen.

Emanuel Steiner Ein Winterthurer Maler

Pro Infirmis schickt dieses Jahr den Freunden seiner Sache vier schön reproduzierte Aquarelle eines älteren Schweizer Künstlers, des Winterthurers Emanuel Steiner (1778—1831). In diesen liebevoll beobachteten und sorgsam durchgeführten Blumen spricht sich der friedfertige Geist des Bieder-

Unentschuldbare Verwechslungen im Bundeshaus

Im Verlauf der vergangenen Woche konnte in fast allen Tageszeitungen folgende Notiz gelesen werden:

Der Bundesrat lehnt den Empfang einer Delegation ab

ag. Das schweizerische Komitee der «Partisanen des Friedens» stellte beim Bundesrat das Gesuch, dass er eine von Professor André Bonnard (dem bekannten kommunistischen Professor an der Lausanner Universität) geführte Delegation empfangen. Der Bundesrat beauftragte die Bundeskanzlei, auf dieses Gesuch folgendes zu antworten:

«Mit Schreiben vom 21. März haben Sie die Bundeskanzlei gebeten, beim Bundesrat um eine Audienz für eine Delegation der «Schweizerischen Partisanen des Friedens», geführt von Professor André Bonnard, nachzusuchen. Nachdem der Bundesrat im Dezember eine Delegation der «Schweizerischen Frauenbewegung» empfangen, die ihm eine Resolution und «Hefte des Friedens» übergab, erachtet es der Bundesrat als überflüssig, eine neue Delegation zu empfangen, die ihm im Namen der Kreise, die ersterer sicher ziemlich nahe stehen, eine Adresse mit gleicher Tendenz wie die Resolution und die Hefte zu übergeben wünscht.»

Der Bundesrat erachtet sich umso mehr berechtigt, die nachgesuchte Audienz abzulehnen, wenn eine Adresse zugunsten des Friedens — wenn man von Interesse absieht, dass sie für die Propaganda einer politischen Partei bieten kann, von der notorisch ist, dass sie den Weisungen einer ausländischen politischen Organisation untersteht — in einem Lande wie dem unsrigen gegenstandslos ist, in welchem Volk und Behörden ganz und vorbehaltlos für die Friedensidee einstehen.

Es ist begreiflich, dass eine solche Gleichschaltung unserer gesamten Schweiz. Frauenbewegung

* Die Frauenorganisation, um die es sich handelt, heisst: «Mouvement populaire féminin».

mit einigen sehr östlich orientierten Organisationen bei unseren grossen Frauenverbänden, und sehr vielen in öffentlicher Arbeit stehenden Frauen als katastrophal empfunden wird.

Auch hat der Bund Schweizerischer Frauenvereine raschestens der Bundeskanzlei folgendes Communiqué zugestellt, mit dem Ersuchen, dasselbe von ihrer Amtsstelle der Schweiz. Depeschagentur weiterzuleiten:

Communiqué

Die Geschäftsstelle des Bundes Schweizerischer Frauenvereine bittet uns um folgende Klarstellung:

Vor einigen Tagen wurde in der Presse bekannt gegeben, dass der Bundesrat eine Delegation der «Schweizerischen Partisanen des Friedens» nicht empfangen habe, weil bereits im Dezember 1949 eine Delegation der «Schweizerischen Frauenbewegung», welche den Gesuchstellern nahestehe, ihm ein Resolution überbracht habe.

Die im Text erwähnte Frauenbewegung steht in keinem Zusammenhang mit den grossen schweizerischen Frauenverbänden, wie «Bund Schweizerischer Frauenvereine», «Schweizerischer Katholischer Frauenbund», «Schweiz. Gemeinnütziger Frauenvereine» u. a. m.

Gleichzeitig werden der Bundeskanzlei die Statuten und anderes in die Arbeit des B. S. F. einschickendes Material zugestellt. Es wäre dringend zu hoffen, dass man sich, wie übrigens auch anderswo, an höchsten Stellen bei Pressemeldungen an die genauen Titel und Bezeichnungen der in Frage kommenden Organisation halten würde. Meistens geht ja in der Presse alles unter dem Namen Frauenvereine, und wenn das schliesslich bei der bekannten Oberflächlichkeit weiter Kreise Frauenangelegenheiten gegenüber zu erklären ist, so scheint es uns unentschuldigbar, bei offiziellen Mitteilungen von höchster Stelle aus — besonders wo wie im vorliegenden Fall «die Schweizerische Frauenbewegung» als den Kreisen der Kommunisten nahestehend qualifiziert — oder besser gesagt disqualifiziert wird.

Bild schon irgendwo gesehen! Gewiss hat auch Jakob Burckhardt ab und zu dort gesessen, und ich brauche meine Phantasie gar nicht besonders anzustrengen, um ihn mir an Stelle jenes zuseerst sitzenden, schräg ins Land schauenden Mannes zu denken.

Wie wenig hat der Tod Jakob Burckhardt anhaben können.

Peter und die Methode

Aber Peter schlägt sich durchs Leben, jawohl, sogar sehr gut! Begabt und fleissig wie er ist, hat er es im Beruf zu einem vielbelohnten Posten gebracht. Natürlich ist er stolz, dieses Ziel erreicht zu haben. Also steckt er sich ein anderes... Warum auch nicht?

«Ich bin ein Mann», sagt sich Peter, «wie alle anderen auch. Jeder hat seine Fehler; der eine raucht qualmende Pfeifen, der andere verbeult sich beim Rugby-Spiel, der dritte ist ein eifriger Brillenputzer — und ich verbrauche eben emsig die Batterien meines Hörapparates!»

Und Peter hat Erfolg bei den jungen Mädchen. Wenn sich ab und zu eine lustig macht über seinen Gehörfehler, dann wird sie in die Kategorie «dumme Gans» klassiert! Denn Peter will sich das Leben nicht unnötig versalzen. — Und mit Methode erreicht man viel! Darum hat er die verschiedenen Annäherungsversuche und Eroberungskünste methodisch nummeriert, wie jeder moderne junge Mann.

Peter überlegt soeben angestrengt, ob Methode Nummer zwei angebracht wäre bei dem netten, kleinen Fräulein, das einsam und verlassen auf den Bank dort im Park sitzt. Eigentlich bietet sie ihm nur ein Bild im Profil, doch die blonden Locken und ein unbestimmter Charme wirken anziehend auf Peter.

«Nein», denkt er, «Nummer zwei geht hier nicht. Einfach entzündend, dieses Mädchen! Greifen wir auf Nummer fünf! Rasch zieht Peter sein buntes farbiges, frohes Pochetti hervor, dreht am Knopf seines Hörapparates herum — mittlere Lautstärke plus Schalldämpfer, wegen dem knirschenden Kies — und tritt keck auf die Einsame zu:

«Entschuldigen Sie bitte die Störung, Fräulein, aber ich fand soeben dieses Pochetti dort in der Allee und dachte, Sie hätten es vielleicht verloren.»

Die Blondgelockte lässt erschrocken ihr Buch in den Schoss sinken, guckt verlegen von den strahlenden Augen Peters auf das dargebotene Unschuldstüchli und -von da wieder auf Peter zurück, errötet mächtig und stammelt schliesslich ein schwaches «Ja!» Einen Moment nur stutzt Peter, — dann überreicht er mit weltmännischer Sicherheit das bunte Ding dem blonden Fräulein, das einen recht verduztten Anblick bietet. Sie nestelt etwas an ihrer hellblauen Bluse herum, — dabei fällt ihr das Buch herunter, die beste Gelegenheit für Peter, ein weiteres Gespräch anzuknüpfen, denn dieses Gemisch von Keckheit und Verlegenheit gefällt ihm ausserordentlich. Er setzt sich neben sie, und bald entwickelt er eifrig Methode Nummer acht: Thema Schwerhörigkeit; das heisst etwa: Erwecken von Anteilnahme in der Frauenseele.

Puddings, Crèmes, Aufläufe, Flammis
werden viel feiner mit



160 Rezepte kostenlos von
Dütschler & Co., St. Gallen, er-hältlich

meiners aus jener Epoche der Sammlung und Erlösung nach den Stürmen der Französischen Revolution und der napoleonischen Eroberungskriege. Steiner hatte in seiner Jugend, um die Jahrhundertwende, manches von der Welt gesehen; er hatte in Dresden studiert, während drei Jahren in Rom und Neapel gearbeitet und auch Paris besucht. Doch dann siedelte er sich wieder in der Heimat an, und als er aus Gesundheitsrücksichten das Radieren aufgeben musste, wandte er sich ganz der Kleinkunst des Blumenaquarells zu. Er schuf etwa 700 Einzelstudien — Blumenbildnisse möchte man sie nennen. In so freundlich-behutsamer und einführender Weise ging der Künstler auf das Wesen der einzelnen Pflanze ein. Daneben schuf er auch grosse, ebenfalls aquarellierte Blumenstücke im Stile der niederländischen Stillenmalerei. Kein Geringerer als Goethe lobte in der Zeitschrift «Kunst und Altertum» die verständige und zierliche Anordnung, die geschickte Verteilung der Farben und die vorzüglich gelungenen einzelnen Blumen und Schmetterlinge in den Blumenstücken Steiners. — Unsere Karten zeigen zwei der schönsten unter diesen grossen vielteiligen Blumenkompositionen und zwei reizvolle Einzelstudien, eine weiss-rot gesprenkelte Rose und eine rote Bartnelke. Wirken die Blumenstilleben auf uns als die lebenswürdigen Zeugnisse einer vergangenen geruhensamen Zeit, so berühren uns die Detailstudien noch mit der vollen Frische unmittelbarer Naturschauung.

Jeremia

In einem Buch*

Es ist das Verdienst von Pfarrer Karl Zimmermann an Neumünster, uns in seinem Buch

Der Erfolg ist überraschend; Peter staunt nur so über das vielfache Verständnis, welches ihm das nette Fräulein erbeugt. Sie sieht ihn voll an zwecks Erleichterung des Ablesens, spricht bedächtig und deutlich wie er selbst. Ausserdem, gesteht sich Peter, ist ihre Unterhaltung geistreich und interessant, und ihre anfängliche Schüchternheit hat sie längst überwunden.

Peter ist ehrlich entzückt, — ja beinahe hingekissen ist er von der neuen Bekanntschaft, und er bedauert sehr, als diese sich langsam zum Aufbruch rüstet. Doch da steckt ihm das kleine Fräulein in plötzlichem Impuls das bunte Tüchli hin, das sie bis dahin krampfhaft in der Hand hielt, errotet sehr — was ihr gar hübsch steht — und presst etwas aufgeregt hervor: «Entschuldigen Sie bitte das Missverständnis! Das Pochetti gehört nämlich gar nicht mir! Ich muss Ihnen leider gestehen, sie lächelt schelmisch, «dass ich selbst auch schwerhörig bin und einen Hörapparat trage!» Dabei hebt sie leicht die blonden Locken, die eine geschickte Tarnung des Hörers bilden. «Ich hatte ihn beim Lesen abgestellt und war daher sehr überrascht, als sie mich plötzlich ansprach. Deshalb verstand ich Sie auch nicht! Sie werden mir darob nicht zürnen?» Ach nein, Peter konnte nicht zürnen...

Surdico.

(Aus dem Monatsblatt des Bundes schweiz. Schwerhörigen-Vereine.)

Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton, Hauptpostcheckkonto VIII 23 503.

Die internationale Frauenkunstaussstellung in London

Nachdem das Schweizer Frauenblatt kürzlich einen Einblick gab in das Schaffen schweizerischer Künstlerinnen (Ausstellung der Schweizer Künstlerinnen in Schaffhausen), erübrigt es sich wohl, mit ein paar Worten auf die «internationale Ausstellung von Künstlerinnen» hinzuweisen. Diese Ausstellung findet jährlich im März in London statt und sie wird vom «Women's International Art Club» organisiert. Dies Jahr feierte die Vereinigung zugleich ihr fünfzigjähriges Jubiläum, denn sie war im Jahre 1900 in einem Studio in Paris gegründet worden, um den damals noch wenig begünstigten Künstlerinnen Möglichkeiten zu geben, ihre Werke durch Ausstellungen bekannt zu machen. Heutzutage, da glücklicherweise alle Ausstellungen auch dem Frauenkunstwerk offenstehen, ist ihr Hauptzweck Malerinnen und Bildhauerinnen aller Länder zusammenzuführen und ihnen Gelegenheit zu verschaffen, ihre Interessen und ihre Arbeiten auszu-tauschen.

Leider hat auch hier der Krieg vernichtend und auf längere Zeit hemmend eingegriffen. Durch die ungeheuren grossen Transportschwierigkeiten, die mit ungeheuren Ausgaben verbunden sind, konnten in den letzten Jahren nur Werke ganz weniger Länder nach London geschafft werden; vorherrschend waren es die Länder Skandinaviens, die sich gelegentlich beteiligt hatten. Nun hat sich die Gesellschaft entschlossen, zur Zeit nur je ein Land einzuladen, seine Frauenkunst hier zur Geltung zu bringen. Dies Jahr ist es Italien, dem einer der sechs Säle zur Verfügung stand. Die Ausstellung wurde wie früher in der bekannten Suffolk-Gallerie gezeigt und diesmal von der Duchess of Kent (Schwägerin des Königs und Ehrenpräsidentin des Internationalen Art Clubs), die selber ein Gemälde: «Portrait eines jungen Mannes» ausgestellt hatte, eröffnet. Es sind ungefähr 450 Kunstwerke zu sehen, die sich ausschliesslich auf Zeichnungen, Malereien und Skulpturen beschränken. Im italienischen Saale scheint eine Statue, «Pieta», von Lea Davanzo besonders interessant und anziehend durch ihre einfachen, starken Linien, die mit tiefer Innigkeit und Würde verbunden sind. Von den Gemälden der in England und Schottland lebenden Malerinnen sind Landschaftstudien in Aquarell hervorzuheben und einige sehr effektvolle Blumenbilder in Oel mit lebendigen, schön komponierten Farben sowie das ausgezeichnete Oelgemälde: «The Russians», von der bekannten Malerin Ethel Walker, A. R. A. Nur ein einziges Gemälde zählt zur «abstrakten Kunst»: «Bagdad-Gärten». Es stammt von einer Mohammedanerin, Fahr El Nissa Zeit, und erinnert in seinem phantastischen Farben- und Linien-Rhythmus an unseren Schweizer Künstler Paul Klee. Im allgemeinen gehören auch die Skulpturen zum Schönsten. Originell ist eine Kindergruppe, um einen Brunnen gruppiert, die in ihrer Einfachheit und Geschlossenheit äusserst sympathisch wirkt. Vor allem aber sind die Frauenfiguren von Karin Jonzen zu erwähnen, die als hervorragende Bildhauerin dieser Kunstaussstellung besondere Ehre macht. London, März 1950. A. H. R.

Politisches und anderes

Zur Revision des Strafgesetzes

In der letzten Sessioonswoche hat sich der Nationalrat mit der Revision des Strafgesetzes beschäftigt. Um den verschärften Staatsschutz wurde lebhaft debattiert. Ein Artikel «Vergehen gegen die Ehre von Behörden und Personenverbänden» wurde, wie im Ständerat abgelehnt; es soll keinen «Majoritätsbeleidigungsartikel» geben! Das Strafminimum bei «Unzucht mit Kindern», resp. mit unter Sechszehnjährigen wird auf «Zuchthaus oder Gefängnis nicht unter sechs Monaten» (bisher 12 Monaten) festgesetzt. — Für schwere Fälle von Landesverrat soll auf lebenslängliche Zuchthausstrafe ausgesprochen werden können. Ein neuer Artikel zum Staats-schutz wird gutgeheissen: «Wer mit dem Zwecke, ausländische, gegen die Sicherheit der Schweiz gerichtete Unternehmungen oder Bestrebungen heranzuführen oder zu unterstützen, mit einem fremden Staat oder mit ausländischen Parteien oder mit andern Organisationen im Ausland oder mit ihren Agenten in Verbindung tritt oder unwahre oder entstellte Behauptungen aufstellt oder verbreitet, wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft. In schweren Fällen kann auf Zuchthaus erkannt werden.» Die Gesamtbestimmung über die ganze Gesetzesrevision wird erst in der Junisession vorgenommen.

Um den westlichen Zusammenschluss

Während in Paris das Ministerkomitee des Europarat es tagte und der aktuellen Europa-Frage wie z. B. die Verwaltung des Saargebietes und den Beitritt Westdeutschlands zum Europarat Stellung nahm, ist im Haag der Verteidigungsausschuss des Atlantikpaktes zusammengetreten zwecks Besprechung gemeinsamer Verteidigung. Als Motto dürfte ein dort gesprochenes Wort gelten: «Wir wollen für den Frieden durch Stärke wirken.»

Léon Blum †

Léon Blum, anerkannter Führer der Sozialisten, gewesen Ministerpräsident Frankreichs in schweren Zeiten, von allen Parteien (mit Ausnahme der Kommunisten) hochgeschätzter Staatsmann von Format, der als Gegner der Vichy-Regierung und verfolgt von den Deutschen Jahr in Festungshaft und Konzentrationslagern zugebracht hat, ist in hohem Alter in Paris gestorben. Bis in die letzten Tage nahm er noch aktiven Anteil am politischen Leben.

Ein Vertrauensbeweis

Das holländische Parlament hat einstimmig ein Gesetz verabschiedet, das Prinz Bernhard der Niederlande — falls beim Ableben von Königin Juliana die Thronfolge nicht minderjährig wäre — zum Prinzenregenten bestimmt; auch würde er in solchem Falle zum Vormund einer noch minderjährigen Königin bestimmt.

Die Schweizerische Nationalpene

Deren stillen Wirken für notleidende Wehrmänner und deren Familien natürlich auch zu Friedenszeiten nicht aussetzt, hat im Jahre 1948 über 1,3 Millionen Franken ausgegeben; an Einnahmen buchte sie 847 850.— Franken. Das Stiftungsvermögen betrug Ende 1948 gut 17,6 Millionen Franken.

Der Lebenskostenindex

wie ihn das Statistische Amt der Stadt Zürich für März 1950 errechnet hat, steht jetzt genau 56 Prozent über demjenigen von August 1939. Dies entspricht einer Teuerung von 56 Prozent.

Die Brissago-Inseln

welche dank der schöpferischen Leistungen ihrer früheren Besitzerin, Baronin St. Léger, in jahrzehntelanger Arbeit zu einer botanischen und an Naturschönheit überreichen Sehenswürdigkeit geworden sind, wurden letzten Sonntag der Öffentlichkeit übergeben. Von nun an sind sie für Touristen zugänglich.

Zwei bedeutende Frauen

schweizerischer Abstammung, die beide in Ueberssee lebten, haben das Zeitliche gesegnet: In Seoul (Korea) starb Dr. Alice Appenzeller, deren Lebensarbeit mit der Entwicklung Koreas dauernd verknüpft bleibt. Als Tochter eines Missionars dort geboren, studierte sie in USA und leitete später die erste höhere Mädchenschule Koreas. Auch in Japan, wo sie längere Zeit lebte, hat sie in pädagogischer und kirchlicher Arbeit hervorragendes geleistet. — In Argentinien, wo sie als Tochter eines Auslandschweizers aufgewachsen war, starb die besonders als Porträtistin bekannt gewordene Malerin Emilia Roth, die während vieler Jahre in Mürren gelebt und gearbeitet hat. E. B.



... und Sie bleiben dabei!

der, die zur Umkehr von falschem Tun beschwören, Lieder, in die sich die ganze blutende, leidende Seele des grossen, mutigen Patrioten ergiesst, und die jedes einzelne uns ans Herz greifen. Wir lassen zwei kurze folgen:

Beweint nicht den, der starb
Kap. 22, 10

Beweint nicht den, der starb,
nein, den der geht;
die Heimat sieht er nimmer,
kehrt nie zurück!

Ach, im Verborgenen weint mein Herz
Kap. 13, 17—19

Ach, im Verborgenen weint mein Herz
ob all des Hochmuts;
mein Aug' zerfliesst: sie führen weg
die Herde Gottes!

Zum König und der Herrin sprecht:
steigt tief hernieder!
Gesunken ist von eurem Haupt
die prächtige Krone.

Des Südlands Städte sind versperrt,
und keiner öffnet;
gefangen zieht ganz Juda fort
verbannt sind alle.

In plastischem Aufbau zieht die Geschichte des jüdischen Volkes vor uns auf, und wer dieses Buch,

lesen hat, wird nicht nur mit mehr Verständnis in den Büchern der Propheten lesen, sondern auch Neue erfahren, wie viel das Alte Testament auch dem Christen zu geben und zu sagen hat. Denn seelische Grösse ist ein zeitloses, ewiges Gut — Jeremia hat es in hohem Mass besessen. El. St.

Von Büchern

«Wage des Lebens. Gedichte von Karl Gempeler, im Thomas Verlag, Zürich.

Es ist ein feiner kleiner Band, mit einer sorgfältig ausgewählten Reihe von Gedichten, die schön in der Form sind und, vom Herzen kommend, auch zum Herzen sprechen. Es gibt Menschen, die mit einem lyrischen Gedicht nicht viel anzufangen wissen — aber diejenigen, die in der Unruhe des Tages gerne einmal etwas Schönes in sich aufnehmen, wie ein Gedicht, ein Lied, eine kleine Melodie es uns schenkt, werden gerne zu diesem Bändchen greifen.

Chindiefeldi, von Sophie Haemmerli-Marti. Verlag H. Sauerländer & Cie, Aarau, im Auftrag des Ref. Rates des Kantons Aargau in den «Gesammelten Werken», herausgegeben von Karl Günther.

Es sind alle die lieben, uns schon lang vertrauten Kinderlieder im Aargauer Dialekt, die uns hier wie eine wertvolle Schnur echter Perlen vorgelegt wird. Eine schöne Gabe für junge Mütter, die gerne in stiller Dämmerstunde oder einem mühsamen Krankenbett mit ihren Kindern Lieder singen und «Värsli» lernen, um so manche sonst vielleicht tote oder leere Stunde zu beheben. — Der vorliegende

Zur Ehrenrettung einer Frau

Bei Anlass der Öffnung der grösseren der beiden Brissagons für das Publikum, die am 2. April stattfand, sei ein Wort eingelegt für Frau Antonietta von St. Leger, die 1885 das damals wüste Eiland erwarb und in ein Pflanzenparadies umwandelte. Es scheint uns das heute deshalb nötig, weil sich in der letzten Zeit eine allerlei Einbildung und Unkenntnis fessende Legendenbildung der Inseln und deren früheren Besitzer bemächtigt hat, die das Verdienst der eigenartigen Frau zugunsten eines späteren Besitzers schmälert. Setzt doch eine ernsthafte Zeitschrift hinter die Erwerbung der grossen Leistung von Frau St. Leger ein herabsenkendes «paraitil», als ob die Tatsache nicht Bände spräche. Es ist ja oft so, dass der Bahnbrecher seinen Ruhm mit dem Imitator teilen oder gar an ihn abgeben muss, besonders, wenn es sich um die Leistungen einer Frau handelt. Im Gegensatz zu ihrem Rechtsnachfolger hat Frau von St. Leger ihren Pflanzenpark sozusagen aus dem Nichts erschaffen, während es dem spätem Besitzer mit seinen unermesslichen Reichtümern ein Leichtes war, durch seine zahlreichen Arbeiterscharen und Beauftragten das Bestehende zum Teil abzutragen und umzugestalten. Frau von St. Leger war eine eigentliche Pflanzenfreundin, ihr Nachfolger konnte nur weiterbauen. Wir sind auf dem Weg, die Leistungen verschiedener Menschen wieder höher einzuschätzen. Denn sie sind es oft, die die dauernden Werte schaffen. Deshalb haben wir am 2. April in erster Linie der alten, im Armenhaus verstorbenen Baronin von St. Leger gedacht. EG.

Für den Schweizer Wollstoff

Im Herbst vergangenen Jahres erhielt die Öffentlichkeit durch die Werbegemeinschaft für den Schweizer Wollstoff Einblick in die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Wollweber. Lange Zeit stand unser Wollstoff im Ruf, nur primitiven Bedürfnissen zu genügen. Bauerntuch und Halbleinen, sowie Uniformstoffe galten als die Standardqualitäten der einheimischen Tuchfabriken. Als eines der ersten Länder nahm die Schweiz nach Kriegsende die Produktion von erstklassigen, 100prozentigen Wollgeweben von neuem auf, die heute wieder, wegen ihrer hohen Qualität überall geschätzt, in allen Weltteilen getragen werden. Die Produkte der schweizerischen Kammgarn- und Streichgarnweber gehören, nach dem Urteil internationaler Fachkreise, zur europäischen Spitzenklasse. Nun wurden diese Schweizer Wollstoffe diesen Monat im Rahmen einer Frühjahrsmodeschau unter dem Motto «Le bon goût» in verarbeitetem Zustand vorgeführt, so wie sie schliesslich als tragfertige Kleider zum Verbraucher kommen. Zusammen mit der Werbegemeinschaft für den Schweizer Wollstoff beteiligten sich der Couture-Verband und der Zentralverband Schweizerischer Schneidermeister an dieser erfreulichen Gemeinschaftsaktion. Die Schau warb für eine einfache und geschmackvolle Kleidung, die den Verhältnissen und zeitbedingten Erfordernissen angepasst sein soll. Wundervolle Gewebe, von der Massschneiderei für alle Arten der Herrenbekleidung verarbeitet, wechselten mit weichen Wollstoffen, darunter als Neuheit auch bedruckten, in der Damengarderobe. Ihre gewissenhafte Verarbeitung, die Inehaltung einer gediegenen Linie ohne allen Modellaunen zu verfallen, entsprechen ganz unserem schweizerischen Geschmack. Es ist deshalb zu hoffen und zu wünschen, dass der Schweizer Wollstoff nunmehr auch bei uns in der Schweiz selbst zu einem festen Begriff wird. tr.

Wie gehts?

Heute Morgen brachte mir das Kind meiner Freundin ein Stückchen violetter Primeln, ein Zettelchen steckt darin: «Dies nur schnell als Gruss und Dank dafür, dass du mich gestern Abend nicht gefragt hast: Wie gehts? Es war mir schon so verleidet,

**„Das Beste?“
nein!!
Nur Pic-Fein!**

ordnung und Textgestaltung dem letzten Willen der Dichterin folgend — den Nachdruck ihrer Gedichtbändchen «Mis Chindli», «Z Välle übers Ammes Hus» (früher «Grossvaterliedli»), «Wienechtsbuech», dazu ihre Verse zu zwei Bilderbüchern und eine grössere Reihe von Gedichten aus dem Nachlass: lauter Schöpfungen, die dem Glücksgefühl der Mutter über das Dasein eines geliebten Kindes ihren Ursprung verdanken.

Der Strand von Fallsa, von Rob. Louis Stevenson, Die Hauptmanns Tochter, von A. S. Puschkin, in der Reihe Juvenatus-Bücher, Salamander-Bücher, im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Mit diesen kleinen, spannenden, aber sauberen und guten Erzählungen, die in ihrem fast sensationellem Umschlag den Blick der Jugend fangen — bietet der Sauerländer Verlag die beste Konkurrenz gegen die so weit verbreitete Schmutzliteratur, mit der gewissenlose Kreise die Jugend um des Gewinnes willen vergiften. Beide Erzählungen sind spannend — und verdienen Freude machen.

Ursula von Mangoldt: Schicksal in der Hand. Originalverlag Zürich, 1949.

Immer in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Unsicherheit, wenn die Menschen für ihre Existenz bangen und ihnen ihr normales Leben ins Wanken zu kommen scheint, nimmt das Interesse für okkulte Fragen zu, für alles, was mit Prophezeiung zu tun hat, für alles, was mit dem Begriff: Erkennen dich selbst in Zusammenhang steht, um dort eine gewisse Sicherheit zu finden. Und dann wenden sie sich auch mit besonderer Vorliebe an Psychoanalyse, an Graphologie und nicht zuletzt an die

diese mir im Laufe des Tages mindestens siebenmal gestellte Frage zu beantworten, dass ich, als ich dich von ferne sah, geradezu Angst bekam, auch du würdest mich wieder fragen: Wie gehts?»

Meine Freundin hat ihren Mann, mit dem sie in sehr glücklicher Ehe lebt, seit vielen Monaten schwer krank im Sanatorium liegen und bringt nur unter grösster Mühe und schweren Opfern das nötige Geld auf, um sich und ihr Kind durchzubringen. Alle ihre Bekannten wissen, dass sie es sehr schwer hat und dass ihr die Sorge um das Leben ihres Mannes aus den Augen schaut; trotzdem fragen sie immer, so bald sie ihrer ansichtig werden: «Wie gehts? Was soll die Frau antworten?»

Wie geht es Ihnen? Wie geht es dir? Diese Frage, die unter vier Augen, in trautem Beisammensein gestellt eine Wohltat sein kann, eine herzliche Herausforderung, den anderen teilnehmen zu lassen an den eigenen Freuden und Leiden, diese Frage kann peinlich werden, wenn sie im Metzgerladen, im Coiffeuresgeschäft, während des Aufspringens auf ein Tram und bei ähnlichen Anlässen gestellt wird. Diese Frage sollte nicht konventionell gestellt werden, denn das heisst den Menschen nicht ernst nehmen.

Die Schweizerfrau, vom Standpunkt des 8. Schweizer aus gesehen

Oft ist die Schweizerfrau in den letzten Jahren von fremdländischen Frauen und Männern beachtet worden. Das Bild war immer ungefähr das selbe, was uns anzeigt, dass es wohl stimmen muss. Die Schweizerfrau gilt als hausbacken, als zu sehr bloss auf die kleintlichen Sorgen des Alltags ausgerichtet, als einseitig tüchtig. Sie wird von den Ausländerinnen (die zum Teil eingetradet sind bei uns) weniger bewundert, als bedauert. Man wirft ihr vor, sie vernachlässige Wertvolleres über dem blossen Haushalt, sie nehme allzuwichtig was vergänglich und unwichtig was dauernd sei. Es sind vor allem die Frauen des Nordens, diese selbständigen und fortgeschrittenen Frauen, die dieses Urteil fällen und wir tun gut daran, dasselbe nicht zu leicht zu nehmen. Wenn das (wir betonen, ziemlich übereinstimmende) Urteil zutreffend ist, mag es interessieren, zu untersuchen, was der Schweizermann dazu sagt. Dass die Schweizerfrau, die von ihrer Vortrefflichkeit soweit überzeugt ist, dazu wenig sagt, liegt in der Natur der Sache. Denn wer gewohnt ist, in der Tagesarbeit aufzugehen, dessen Gedanken erheben sich selten über diese meist aufreibenden Tätigkeiten.

Aber nun der Mann. Was sagt er dazu? Der Durchschnitt, der als arbeitsam und in seinem Fach als tüchtig bekannte Schweizer, ist, wie man wohl weiss, mit der ebenfalls tüchtigen, aber kleintlichen Schweizer Hausfrau wohl zufrieden. Wäre er es nicht, so würde er sie ummodellieren, weiterentwickeln. Dem Mann, der nach der Berufsarbeit den Abend im Kegelluch, beim Jass und Abendessen oder im Männerchor verbringt, dem passt eine Frau, die den Abend beim Strickstrumpf, statt beim Buch, beim Dorfklatsch statt bei ernsthafter Diskussion und bestenfalls in einer Sektensammlung verbringt, gar wohl. Er hat eine kritische Bewunderin, wenn er mit leerem Beutel, aber mit einem Lorbekranz vom Schützenfest heimkommt, wenn er die Unteroffiziersmütze oder gar die Galons verwechseln muss. Eine kritisch aufgeschlossene Frau wäre ihm unbequem. Er braucht um sich einen Menschen, der seine speziell helvetische Männlichkeit bewundert, statt sie zu belächeln. Für Humorvollen Sport ist er gar nicht zu haben, potschambei er bräuel auch eine Gefährtin, die, statt ihn in den Senkel zu stellen, wenn er etwas angeseuelt heimkommt, bewundernd zu seiner Männlichkeit aufsieht. So zieht der Mann die Frau nach seinem Bilde, und die Frau hat den Mann, der zu ihr passt. Und der Mann begiest die Frauen, die anders sind und anders sein wollen, mit seinem Spott und die Frau sekundiert, wie's sich von selbst versteht.

Und nun die Kinder? Das zeigt sich schon bei der Geburt. «S'isch n u m e n e s M e i l i» Oder dann im Vollgefühl der Vaterwürde: «S'isch n e B u e b». Das geht dann so weiter: Die Meitli lernen kochen (meist nicht bei der Mutter, die macht alles selber), nähen und flicken, die Buben sind selbstständig erhaben über solche Küesse (es sei denn sie würden Küchenchef oder Schneider). Die Buben turnen unterdessen (als zukünftige Generale oder als Sportgrößen) und lernen Geschichtszahlen. So sorgt die Schule schon dafür, dass die zukünftigen Frauen zu Dienerrinnen ihrer Gebieter ausgebildet werden. Und dass die Buben sich ihrer Ueberlegenheit bewusst werden, und dass den Mädchen beigebracht wird, sie seien für dies und jenes Gebiet zu dumm. Der Lehrplan auch für die Mädchen stammt

Astrologie und Chiromant. Es ist daher kein Zufall, dass sich auch heute wieder in unseren bunfigen Zeiten, dieses besondere Interesse des grossen Publikums findet und dass gerade in letzter Zeit gleich zwei neu schön ausgestattete Bücher über Chirolgie, wie der neuere Ausdruck heisst, auf dem Schweizer Büchermarkt erschienen sind. Das eine «Wie die Hand, so der Mensch» des Franzosen H. Mangin, ist eine Uebersetzung von «Telle main, tel homme», das vor 2 Jahren in Zürich sehr schnell Absatz gefunden hatte. Die deutsche Uebersetzung ist U. von Mangoldt, die nun ein eigenes Buch herausgibt.

Die Verfasserin verfügt zweifellos über eine nicht gewöhnliche schriftstellerische Begabung. Sie ist sehr gebildet, auch ihr früheres theologisches Studium verrät sich in manchen biblischen Beispielen und Zitaten. Mit vielen allgemeinen, oft didaktischen Gedankengängen zwischen ihren chirolgischen Erörterungen können wir uns durchaus einverstanden erklären. Es würde zu weit führen, Beispiele hier zu geben.

Aber wo ist der Beweis, dass ihre chirolgischen Diagnosen und Prognosen auf unfehlbaren und sicheren Gesetzmässigkeiten beruhen? Niemals in den chirolgischen Büchern hört man je etwas darüber. Alle diese Theorien und Gesetze werden dem Leser dargestellt, als ausser Zweifel stehende Erfahrungen. Der Wissenschaftler ist aber gewohnt, über die Zuverlässigkeit von Theorien genaue Angaben zu erhalten, wie weit sie stimmen, welche Fehler, Irrtümer usw. man zu gewärtigen hat. Erst solche Angaben geben ihm eine gewisse Sicherheit

Jemand hat es mit grösster innerer Anstrengung erreicht, ein schweres Schicksal zu bejagen und nicht darüber nachzudenken, ob es ihm gut oder schlecht gehe. Nun wird ihm aber immer wieder die Frage vorgelegt: Wie gehts? Vielleicht antwortet er, wie dies meistens geschieht: «Danke, und Ihnen?» Man fragt sich, ob es nicht gehaltvollere Worte geben mag, die ein Mensch dem andern bei flüchtiger Begegnung sagen kann. Wie viel könnte ein Mensch dem andern helfen, wenn er nicht gedankenlos «Wörter» ausspräche, ohne «das Wort» ernst zu nehmen. Im Grunde müsste jeder, der die Frage nach dem Befinden des andern stellt, innerlich zu helfen bereit sein — geistig oder materiell — wenn ihm eine traurige Antwort zuteil würde. Aber wer ist dazu bereit, wenn er fragt: «Wie gehts?» Im täglichen Leben erwartet eher jeder ein «Danke gut» auf seine Frage, damit er antworten kann: «Das freut mich». Freut es ihn wirklich? Der Wahrheit die Ehre. Die Antwort ist, wie die Frage, Konvention.

Ich glaube, vielen geht es wie mir und bitten gleich mir: Geht etwas sparsamer um, liebe Freunde, mit der Frage: «Wie gehts?»

Agnes Lötscher



Aufruf zur Kartenspende Pro Infirmis 1950

Alljährlich erinnert Pro Infirmis unser Volk an die 200 000 körperlich und geistig Gebrechlichen durch die Kartenspende Pro Infirmis. Dank deren Erlös kann vielen Behinderten Hilfe geleistet werden. Die Aufgaben sind zahlreich und dringende: Schulung und Erziehung von Taubstummen, Schwerhörigen, Blinden, Geisteschwachen, Schuerziehbarren, Behandlung von Verunfallten und Gelähmten, Epileptikern und Sprachgebrechlichen, berufliche Ausbildung, Arbeitsbeschaffung, Vermittlung von Hütsapparaten, Fortbildungskurse, Kat und Auskunft, Führung und Seelsorge. Welches Mass von Geduld, Arbeit, Helferwillen und persönlichem Einsatz! Auf diese Weise bringen allein die 12 Fürsorgestellen von Pro Infirmis jedes Jahr etwa 8000 Behinderten fachgemässe Hilfe; ausserdem arbeiten über 200 Anstalten und Fürsorgevereine mit an der Lösung dieser gewaltigen Aufgaben.

Es ist für unser kleines Land von entscheidender Wichtigkeit, ob die 200 000 Infirmen durch besondere Massnahmen auf das Leben vorbereitet oder einfach abgesondert und versorgt werden. Die Lösung dieser Aufgabe ist nur mit Unterstützung aller Gesunden möglich. Helfen wir Pro Infirmis tatkräftig, weiterhin unsere gebrechlichen Mitgedenossen nach Möglichkeit von ihrer Behinderung zu befreien und sie einzugliedern in die Gemeinschaft unseres Volkes. Pro Infirmis verdient unser volles Vertrauen und zählt darauf, dass unser verechtes Land den Gebrechlichen nicht weniger verstananis und Hütsbereitschaft entgegenbringt als dies die kriegsversehrten Länder ihrer Tausenden von Infirmen beweisen.

Maz Pettipierre, Bundespräsident

den bald 20 Jahren ihres Bestehens an Versicherungsbeiträgen und Alterszuschüssen rund 78 000 Franken ausbezahlt.

Der Bericht über das von der Vereinigung geleitete alkoholfreie Restaurant «Daheim» war ebenfalls interessant und aufschlussreich.

Zurzeit beschäftigt sich die Vereinigung mit einem neuen grossen Projekt, der Erstellung des Wohnheimes «Pergola» für berufstätige Frauen an der Belpstrasse, von dem in der Öffentlichkeit schon öfters die Rede war. Durch grosszügige Unterstützung der Behörden, Mithilfe von Privaten und wesentliche finanzielle Beteiligung von seiten der Vereinigung und ihrer Mitglieder, wird die Verwirklichung dieses sehr getreuten Unternehmens hoffentlich bald möglich sein.

Mit einem Schlusswort der von den Anwesenden einstimmig gewählten neuen Präsidentin, Fräulein Margrit Fuhrer, wurden die Verhandlungen geschlossen.

Kleine Rundschau

Eine freiwillige Konsultative Arbeitskonferenz wird anstelle des aufgehobenen Stabilisierungsausschusses, der so gute Arbeit geleistet hat, die Vertreter der Unternehmer, Angestellten und Arbeiter zusammenführen. Als Präsident konnte Regierungsrat Dr. Feldmann, Bern, gewonnen werden.

Weibliche Pfarrer in Schweden

Die Kommission der Sachkundigen, die unter Bischof Bohlin in die Frage der Zulassung der schwedischen Theologin zu kirchlichem Amt und Dienst studiert hat, hat kürzlich ihre Arbeit abgeschlossen und mit 7 gegen 4 Stimmen beschlossen, die Frau sei zum kirchlichen Dienst heranzuziehen. Die Mehrzahl der Kommission ist der Ansicht, dass die Frau als Pfarrer gewählt werden dürfte und sogar Bischof oder Erzbischof werden könne. Aber — und das Aber ist in seinen Auswirkungen doch

Wasche schonen mit
KOLB'S
Seifenflocken „Weisse Taube“
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH

lerdings verlangt nach einer solchen Beweisführung nicht, es ist zufrieden, wenn ihm nur diese Lehren irgendwie unfehlbar erscheinen. Nun gibt die Verfasserin wenigstens für einige ihrer Analysen, wie sie sagt, Beweise durch Wiedergabe der Horoskope dieser Exploranden. Sie macht darauf aufmerksam, dass das in der Hand Gesehene auch in ihren Horoskop zu erkennen sei. Doch werden wohl die wenigsten Leser sich in einem Horoskop auskennen und die Referentin gesteht freimütig, auch zu diesen zu gehören. Also möchten wir erfahren, wie sich diese Personen (und ihr Leben) weiter geformt haben. Ursula von Mangoldt verfügt ja auch über eine schon ziemlich lange Praxis als Chirolgion. (Ihr erstes Buch erschien schon 1933.) Wir würden also gern hören, wie sie und warum sie sich wohl einmal in ihren Aussagen getäuscht hat, denn dass sie zu 100 Prozent eine unfehlbare Pythia gewesen ist, können wir doch kaum annehmen. Sie bringt auch einige Handabdrücke von Personen aus verschiedenen Jahren, um die Richtigkeit ihrer früheren Angaben zu erhärten, aber auch hier hören wir nur von der Unfehlbarkeit ihrer Aussagen. Wir möchten also etwas mehr aus ihrer Werkstatt hören, vor allem deshalb, weil es sich nicht etwa nur ganz allgemein gehaltene Diagnosen und Prognosen handelt, die schliesslich mehr oder weniger auf jedermann passen. Sie gibt vielmehr meist sehr präzise und manchmal durchaus ungünstige Perspektiven.

Wer wirklich ernsthaft und von wissenschaftlichem Standpunkt aus an die Frage herantritt: Was sollen wir von der Chirolgie halten? möchte solche

annahmen, dass sich die Chirolgen gern dazu bereit erklären, wenn sie wirklich ihrer Sache so sicher sind, wie sie sich in ihren Büchern ausdrücken. Dadurch könnten sie auch an ihrem Ansehen nur gewinnen. Eine solche Nachprüfung möchten wir zum Beispiel besonders für manche Aussagen von H. Mangin wünschen, der sogar eine Krebsveranlagung (was ist damit eigentlich gemeint?) aus gewissen Zeichen in der Hand zu sehen angibt. Denn wie nützlich könnte doch eine solche Prognosenstellung sein, wenn ... L.

Physikalische Apparate, Baupläne für die Volksschule, von Hans Nobis. Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform, Balgriststrasse 80, Zürich 32.

Vor uns liegt eine Sammlung von 24 Plänen, die dem Bau von physikalischen und chemischen Apparaten dienen. Sie sind das Ergebnis der langjährigen Tätigkeit des Verfassers an Lehrerbildungskursen. Ihre Brauchbarkeit wurde dort vielfach erprobt. An vielen Schulen in der Stadt und auf dem Lande ergänzen diese Apparate die Sammlungen. Die Pläne sind vor allem für die Hand des Lehrers. Er kann sie aber auch geschickten Schülern, anvertrauen, die sich unter Anleitung des Lehrers einzelne Modelle basteln. Das trägt zur Vertiefung der physikalischen Gesetze bei. Einzelne Teile können auch in Hobel- und Metallkursen hergestellt werden. Das Hauptgewicht liegt aber auf dem Basteln. Die selbstgebasteten Apparate werden sicher die Experimentierfreude fördern, den Bau anderer Modelle anregen und so den Physikunterricht bele-



ie darf in Schweden nur in
e als Pfarrer eingesetzt wer-
e andere Pfarrer gibt, deren
ann sein muss. Dieses Aber-
inschränkung der Möglichkeit:
Pfarrerin, denn es gibt nur
Schweden, die zwei Pfarrer
dieser Begrenzung ist der:
"Alle vermeiden will, einer-
lichen Pfarrer aufzuzwingen."
E. P. D.

Religionsfreiheit
wird in Italien das «Heilige
das hin 2 Millionen Rompil.
Wie «Christian Century» ge-
talien durch den Vertrat der
arbeit mit G. Comba, Sekre-
rekanischen Theologen über
t worden. Die Schrift wurde
«fekten und Universitätsdo-
n Fakultäten zugestellt, we-
rn der höchsten öffentlichen
n Bischöfen der Römischen Ka-
n der Papst erhielt ein Exem-
verlangten zusätzliche Exem-
hulen, die ursprünglich kein
verlangten ein solches. Der
verdankte die Zusage des
te es als «Führer, der in der
Religionsfreiheit gehört.»
nischen Universität in Rom
inem Dankschreiben als «hi-
d ernst» anerkannt.



as Gewissen. Renate Hagen,
ag Der Ruter, Gütersloh.)
reibt in «Die Feuersäule» (in
1948) von ihrer und ihrer Fa-
utschland nach dem Westen.
Flüchtlingsleid und -Not, als
bisherigen Schilderungen ge-
lebter Glaube an Gottes Füh-
s Getragenwerdens und daher
zuversicht trotz Verzweiflung
Erfahrung vom liebevoll-
fangen auch dann, wenn Ent-
notwendigen dies kaum mehr
Jasagen zum schweren Schick-
sal auf jeder Seite des klei-
nd glaubwürdig. Keine Spür-
rasen, aber erlebtes und tra-

nuch mehr eingekleidet in vie-
heit, Schulung und erste Erl-
n Fürsorgerin lebendig schil-
aus Tagebuchblättern zusam-
«Das Gewissen». «Ver-
ersterung mit Kernfragen des
er Begebenheiten», nennt die
eidenten zu dienen, eine star-
enstrenge, furchtbare innere
n tragische selbstverschuldete

und unverschuldete Schicksale, das Hineinwachsen
in schwere Aufgaben und die frohe Erfahrung,
durch Aufrichtigkeit, liebevolles Einfühlen und
ein kompromissloses Einsetzen der eigenen Person
Gutes wirken zu können, kennzeichnet den Weg die-
ser jungen Frau.

Beide kleinen Bücher sind Zeugen eines tragenden
und tätigen Christentums, das durch gelebtes Le-
ben und nicht durch umständliche Betrachtung sei-
ne beispielhafte Wirkung hat. (Dass die Verfasserin
mit ihren fünf Kindern in engsten Verfassern
jedoch getrost lebt, sei nur nebenbei bemerkt.) Sie
«arbeitet» ihr Los; was sie sagen lässt: ... wenn wir
uns um dessen Verständnis bemühen, sehen wir,
dass uns nichts von ungefähr trifft. Die Blitze und
Erdbenen befreien uns von den Sicherungen, die
Acker, Heim und geliebte Menschen vertauschen.
Sie beschenken uns mit Heimweh, Elend und Ein-
samkeit als Antwort auf die Bitte unserer Jugend
um Wirkliches zu leben. Wie sich so in Sinn wandelt,
was Sinn-los zu sein scheint, ist wert, erzählt zu wer-
den.» Es ist auch wert, gelesen zu werden! E. B.

Gesunde Kost — gesundes Volk. Von Dr. Th. von
Fellenberg, zu beziehen beim Nationalen Verband
gegen den Schnaps, Aarau.

Es ist ein kleines Heftchen, das in konzentrier-
ter Form die grossen Veränderungen aufzeigt, die
im Lauf der Menschheitsgeschichte die Ernährung
erfahren hat. Gab es ganz früher Fisch und
Jagdwild, das zur Ernährung diente während der
früheren Steinzeit, so traten in den späteren schon
Getreidearten, Hülsenfrüchte, Obst und Beeren da-
zu. Den nötigen Zuckergehalt lieferten Früchte
und Rüben; die Menschen waren zäh, gesund, und
vor allem hatten sie gute Zähne. Diese kamen zu
Schaden mit dem Genuss von raffiniertem Zucker
und Branntwein, und dem immer mehr ausgehah-
nen Korn: das 18. und 19. Jahrhundert wies gegen-
über den wenigen Fällen früherer Jahrhunderte
83 Prozent, das 20. Jahrhundert 97 bis 100 Prozent
kariöse Gebisse auf. Sorgfältige Untersuchungen
in Goms ergaben deutlich den grossen Einfluss,
welcher die einfache Ernährung auf die Zähne aus-
übt.

Die heutige Nahrungslehre will diesen Schäden
entgegenwirken, um durch die von der Wissenschaft
erkannten Wege dem menschlichen Körper die so
wichtigen Stoffe in Form von Rohkost, Vitamine
enthaltenden Gemüsen, bei deren Zubereitung die
Zerstörung der wichtigen Stoffe erhalten bleiben,
und vor allem durch Propagierung einer einfachen,
gesunden, alkoholfreien Lebensführung zu geben.
Die namentlich in den Städten «raffinierte» Ernäh-
rung (Mehl, Zucker, Teigwaren, raffiniertes Öl und
geschälter Reis) muss unbedingt systematisch und
reichlich ergänzt werden durch die natürlichen Pro-
dukte, die auch unser Boden uns reichlich spendet.

Heftgestaltung. Von Hans Hunziker. Eine Anleitung
für die Schule: 32 Seiten Text, mit vielen Abbil-
dungen. Preis Fr. 1.80. Verlag: Schweizerischer
Verein für Handarbeit und Schulreform. Ver-
kaufsstelle: E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee.
Sauberkeit, Exaktheit und Sinn für Ordnung sind
erzieherisch so wichtig, dass jede Gelegenheit zur
Übung dieser Fähigkeiten ergriffen werden sollte.
Hans Hunzikers Schriften ist die Anleitung zur
Erreichung eines solchen Zieles. Durch Anregun-
gen, Leitsätze, Beispiele und Illustrationen zeigt er,
wie eine einfache, schöne Heftgestaltung erreicht
werden kann. Wohl ist das Heftchen für die Hand
des Lehrers gedacht, aber auch Eltern, die sich für
die Schularbeiten ihrer Kinder interessieren, fin-
den mannigfache Anregungen darin. Darf das Kind
Bücher und Heftmittel selber beschriften? Selbst-
verständlich muss es das lernen. Hunziker sagt:
«Flüchtige Gestaltung ist keine Gestaltung und das
Einfachste ist immer die schönste Lösung», und
verrät, dass er die kindliche Gestaltungsweise
gründlich kennt. Man darf sich seiner Führung un-
bedingt anvertrauen.

Lehrgang für Papparbeiten. Im Rahmen der Pro-
gramme für den Handarbeitsunterricht an un-
sern Volksschulen erschien ein neuer Lehrgang
für Papparbeiten. Es ist die dritte, vollständig
umgearbeitete Auflage. 192 Seiten stark mit 64
ganzeitigen Tafeln und zahlreichen Skizzen im
Text. Preis Fr. 3.80. Verlag: Schweizerischer Ver-
ein für Handarbeit und Schulreform. Bezugsquel-
len: E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee. F. Schu-
biger, Schulmaterialien, Winterthur.

Dieser neue Lehrgang gliedert sich in einen theo-
retischen und in einen praktischen Teil. Der theo-
retische Teil gibt über das Werkzeug und das
Material erschöpfend Auskunft. Die öfters an-
zuwendenden Arbeitstechniken sind eingehend
und leicht verständlich beschrieben und durch Pho-
tographien an Skizzen verdeutlicht.

Im praktischen Teil finden wir genaue Schilder-
ungen der Arbeitsvorgänge zur Herstellung einer
reichen Auswahl erprobter Gegenstände, die gruppi-
ert und womöglich nach Schwierigkeiten geord-
net sind.

Das Buch, das ausserordentlich viele Anregun-
gen bietet und werkgerecht und erfolgreich zu ar-
beiten anleitet, verspricht im Unterricht ein guter
Helfer und Wegweiser zu werden. Aber auch der
Bastler wird es freudig aufnehmen und es sich zu-
nutze machen. Dem Schüler, der Unterricht in
Papparbeiten genossen hat, soll das Buch bei sei-
nen Kartonarbeiten ein vertrauter und zuver-
lässiger Ratgeber sein. Knaben vom 4. bis zum 6.
Schuljahr und allen Jungen, die Lust zum Handar-
beiten haben, darf das Buch auf den Geschenktisch
gelegt werden. Es wird Freude bereiten. Es ist zwei-
sprachig, deutsch und französisch, geschrieben.

Die Frauen in Zürichers «Feuerkette». Verlag
Francke, Bern.

In seiner grossen, eposartigen Dichtung lässt U.
W. Zürich rund hundert Geisteshelden im Zwie-
gespräch erscheinen. Züricher hält die Machtmen-
schen trotz ihrer Reichtümer, ihrer Macht und ih-
rem Ruhm für «irgendwie zu kurz Gekommene». Da
die Frauen in der Regel weniger vom Streben
nach Macht befallen sind als die Männer, ist es nicht
verwunderlich, dass er nicht wenige Frauen besingt,
sei es als selbständige Kämpferinnen für Geist und
Freiheit und als Mätyrerrinnen, sei es als die seine
Helden stützenden Gefährtinnen. Der Dichter be-
tont, dass sein Buch nicht als Konversationslexikon
gewertet werden darf und dass die Auswahl nach
persönlichen Gesichtspunkten getroffen wurde, was
den Leser anregen mag, weitere ihm wichtig schei-
nende Gestalten der Galerie beizufügen. EGG.

Die grosse Einsamkeit. Roman von Frithjof E. Bye.
Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich.

Ein neuer norwegischer Dichter ist Frithjof E.
Bye, der mit fast fünfzig Jahren mit seiner Trilogie
«Alv Udda» mit grösstem Erfolg in Norwegen und
Dänemark debütiert hat, und die demnächst in
Finland, Frankreich und Holland erscheinen wird.
Der erste Teil heisst: «Die grosse Einsamkeit», die
folgenden zwei «Friedlose Fahrt» und «Die Macht
der Sippe».

In Frithjof E. Bye hat Norwegen einen bedeu-
tenden Epiker bekommen, der durch Farbenreichtum,
Phantasie und Temperament Gulbrandsen übertrifft.
Der Roman fällt historisch in die Zeit gegen Ende
des 17. Jahrhunderts und spielt in Norland.

Mit grossen Können und wahrer dichterischer
Intuition werden Parallelen zwischen dem Leben der
höheren Schicht und dem arseligen Leben der
Holzfäller und Sägearbeiter gezogen. Neben all die-
sen bis ins Detail fesselnden, teilweise sehr reali-
stischen Schilderungen und oftmals in sie eingrei-
fend, wird der Roman Alv Uddas und Kirstens
durchgeführt.

Der Roman zeichnet sich durch straffe Kompo-
sition aus, innere Disziplin, ernst und tief fundier-
tes Wissen und eine Atmosphäre, die intensives

In ZÜRICH Hotel AUGUSTINERHOF
St Peterstrasse 8 Tel. (051) 25 77 22
In DAVOS-PLATZ Hotel RÄTIA
2 Min. vom Bahnhof Tel. (083) 3 60 21
GEPFLEGE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS
an zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und
behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetriebe
Leitung: Schweizer Verband Volkssdienst

Einleben des Verfassers in seinen Stoff verrät. Sein
wertvollstes Merkmal aber ist die Liebe zum Men-
schen und zur Natur.

Ir Frithjof E. Bye werden auch wir, die wir jetzt
«Die grosse Einsamkeit» in der fliessenden Ueber-
setzung von Friedrich Prahl in deutscher Sprache
lesen können, einen hoch talentierten, mehr noch,
einen berufenen Vermittler echt nordischen Geistes
begrüssen.
Aduli Kaestlin-Burjam

**Jeremias Gotthelf, Mensch, Erzieher, Dichter, ein
Lebensbild** von Prof. Dr. Karl Fehr, Frauenfeld.
Broschiert, 56 Seiten, Preis 80 Rappen. Verlag des
Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und
Lehrerinnen, Obersteckholz (Bern).

In der Reihe der von ihm mit grossem Erfolg her-
ausgegebenen kleinen Biographien veröffentlicht
der Verein abstinenter Lehrer nun auch ein Le-
bensbild des bekannten Erzählers und Volkszer-
ehers. Der Verfasser, der sich vor kurzem an der
Zürcher Hochschule als Dozent habilitiert hat, ver-
steht es ausgezeichnet, das Wesentliche und Blei-
bende der Persönlichkeit Gotthelf darzustellen. Wir
freuen uns über die flüssige, anschauliche Darstel-
lung und empfehlen das Büchlein, das mit dem
schönsten Portrait des Dichters geschmückt ist, als
Einführung in die Meisterwerke des Pfarrers von
Lützelflüh.

Veranstaltungen

Bern: Schweizer Lyceum-Club, Freitag,
14. April, 16.30 Uhr: Vortrag von Frau Dr.
Spiegelberger-Lutz, Zürich: Der Mond, kultur-
historisch und psychologisch betrachtet. Ein-
tritt für Nichtmitglieder Fr. 1.—
Samstag, 15. April, 17 Uhr: Vernissage der Ge-
mälde-Ausstellung von Leo Deck. Eintritt frei.

Radiosendungen für die Frauen

Ueber «Gottfried Keller und die Frauen» plaudert
Dienstag, den 11. April, Edwin Wieser um
16.00 Uhr. Die Donnerstagsendung vom 13. April
um 14.00 Uhr setzt sich diesmal aus zwei Rubriken
zusammen. Ganz traditionsgemäss steht eingangs
die freundliche Aufmunterung «Notiers und pro-
biere» auf dem Programm, während als kleine
Ueberraschung anschliessend «E Schweizer Hus-
frau in Hongkong wo ihre Erläbnis verzeilt». Salo-
mé Kestenholtz wählte sich zu ihrem Kurzvortrag
für «Die halbe Stunde der Frau», Freitag, den 14.
April um 14.00 Uhr das Thema «Von englischer
Frauendichtung». Hierauf erläutert Nationalrat
Werner Schmidt: «S«Zweischammer-System» in
seinem Zyklus «Wie wird i dr Demokratie regiert».
Abschliessend wird anhand von Zuschriften noch-
mals die Diskussion «Frau und Sport» aufgegriffen.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68,
Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsiden-
tinn: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolstrasse 28, Winterthur

FFHAUSER WOLLE



Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18

Gipfelslube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Tapeten A.G.
DECORATIONSGESAMTHEIT
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Unsere Frauen
trinken ihren Kaffee bei Hilli
im Vegetarischen
Restaurant
Zürich 1
Sihlstrasse 26/28
Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-
Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorg-
fältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl-
Räume im Parterre und 1. Stock.

Milch Butter Rahm Käse
**Vereinigte Zürcher
Molkereien**
täglich Bedienung

Tel. 24 77 60
Tel. 24 57 44
Tel. 23 09 75
Tel. 24 96 49
Tel. 23 12 72
Tel. 28 78 44
Tel. 28 20 58

**Maufers dahlienblütige
Schaublumen = Zinnien**
Vollkommene Blütenform, unübertrof-
fene leuchtende Farben: Dunkelscar-
lach, Goldgelb, Tiefrosa, Ziegelrot, Kup-
ferrot, Violett. Einfachste Kultur. Port
—80.
Farbig illustrierte Ratgeber-Preisliste
gratis verlangen.

Samen-Mauser
Reihenstrasse / Zürich

Tschulok
ZÜRICH
seit 55 Jahren für
Maturität und ETH

**Prima Fleisch- und
feine Wurstwaren**
Gebr. Niedermann AG.
Metzgerei und Wursterei
Augustinergasse 16
Zürich 1
Tel. 27 13 91

Jetzt beste Pflanzzeit
für folgende Pflanzen:
Gladolen - Neuheiten, extra grosse Knollen, per 20
Stück Fr. 3.50. Lilien in rot,
weiss und orange, per Zwie-
bel 70 Rp. Anemone, 10
Stück Fr. 1.50. Ranunkeln
10 Stück Fr. 1.20. Dahlien,
schönste Sorten, per Stück
Fr. 1.—. Jetzt vorräti-
g Begonien, gefüllt
und rasselblumig, in 8 Farben,
«extra Grösse» 40 Rp, per
Knolle. Aussargewöhn-
liche Begonien, sehr
schön, in vielen Farben, per
Knolle 40 Rp. Amaranthe-
Ueberriesen, schönste
Zimmerpflanzen, per Stück
Fr. 10.—.
Gärtnerei MÜLLER,
Wuppenau (Thg.)

MÖRGLI
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH, Spilstrasse 12, 13, 14

Helvetia Backpulver
Erfolg durch Inserate

ARTIENGESELLSCHAFT

**Brautschmuck
Schleier u. Kränze
Korben Blumen**
J. FRIEDR. GUBSER
ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenstrasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstrasse 3 Tel. 2 27 36